

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wichtigkeit des Entschlusses.

Einen Willen haben und fest bei einem gefassten Entschluß verharren, ist in Allem im Leben von unerläßlicher Nothwendigkeit. Wie viele Menschen, Völker, Staaten und Heere sind nicht schon wegen Mangel an Willenskraft und Mangel eines rechtzeitigen, kräftigen Entschlusses zu Grunde gegangen?

Derjenige, welcher sich des Zieles, welches er erreichen will, klar bewußt ist, erfreut sich eines großen Vortheiles. Seine Willenskraft ist auf einen Punkt concentrirt und hat ihre bestimmte Richtung. Der Angriff gewährt deshalb in politischer, strategischer und taktischer Beziehung einen großen Vortheil, welcher der Vertheidigung abgeht.

Ein Staat der politisch bedroht ist, schwankt oft unentschlossen hin und her, er sieht die drohende Gefahr, hat aber nicht den Muth, ihr kühn entgegen zu gehen. Ueber Bedenken verliert er die Zeit zum Handeln, und zu diesem durch den Gegner gedrängt, muß er den Kampf unter den ungünstigsten Verhältnissen aufnehmen. Die Versäumniß kann Ursache seines Unterganges werden.

Mangel an Entschlossenheit ist in der Politik gefährlich, weil der Staat oft etwas geschehen läßt, was seine Existenz in der Folge ernstlich bedroht und was er vielleicht durch seine Energie hätte abwenden können; er ist des Fernern nachtheilig, weil man den günstigen Augenblick zum Handeln verliert und weder die Festigkeit noch die Standhaftigkeit, welche die Erreichung des Zweckes erfordert, bewahren kann.

Der Mangel an Entschlossenheit ist der größte Fehler einer schlechten Führung. Sehr richtig ist der Ausspruch: besser ein schlechter, als gar kein Entschluß.

Der große Nachtheil der Defensive liegt darin, daß man das Benehmen von dem des Gegners abhängig machen muß, und es bei der Unbestimmtheit der Verhältnisse schwer ist, einen rechtzeitigen und vortheilhaften Entschluß zu treffen.

Man entwickelt stets mehr Willenskraft, wenn man, wie dieses im Angriff der Fall ist, etwas erreichen will; als wenn man, wie in der Defensive, etwas zu verhindern sucht.

Rasche, kühne Entschlüsse führen zum Sieg, Unentschlossenheit zum Verderben.

Entschlossenheit kann zu manchem Erfolg führen und manche Gefahr siegreich überwinden lassen. Nur ein rascher Entschluß gibt die Möglichkeit, den günstigen Augenblick zum Handeln zu ergreifen. In der Politik, der Strategie und Taktik ist dieses gleich wichtig.

Der feste Wille wählt die Mittel zum Zwecke.

Da der Mensch ein mit Vernunft begabtes Wesen ist, so zeigt sich die Festigkeit des Willens dadurch, daß er die Mittel, welche ihn zum Zwecke führen können, wählt. Dieses wird ihm oft große Opfer auferlegen, denen er sich aber nothwendig unterziehen muß, wenn er überhaupt von dem ernstlichen Willen, das Ziel zu erreichen, beseelt ist.

Ein Volk, welches frei und unabhängig sein will, wird sein Kriegswesen nicht vernachlässigen dürfen; es wird Vorkehrungen treffen, daß es im Falle der

Noth ein möglichst zahlreiches kriegstüchtiges Heer dem Feind entgegenstellen kann. Es wird für eine gute Auswahl der Mannschaft, für Vorräthe an Waffen, Munition u. s. w. sorgen; das Heer wird eine strenge Disciplin und gute taktische Ausbildung erhalten; durch Beförderung der Fähigen wird für eine gute Führung gesorgt; es werden Festungen, verschanzte Lager und Sperren errichtet; Verkehrslinien, die von strategischer Bedeutung sind, angelegt; mit einem Wort, es wird nichts vernachlässigt, was den Erfolg wahrscheinlicher machen kann.

Die Griechen, Römer und alten Schweizer unterwarfen sich — obgleich sie die Freiheit hochschätzten — willig der strengsten Disciplin und wendeten der Kriegstüchtigkeit ihrer Heere alle Aufmerksamkeit zu. Alle ihre wichtigern Städte wurden befestigt, um sie gegen feindliche Unternehmungen zu sichern. Die Befestigungen kosteten viel Geld, und wenn die Griechen und Römer auch verhältnismäßig reich zu nennen waren, so waren die schweizerischen Eidgenossen dagegen arm, doch auch sie brachten willig das Opfer, welches sie zur Erhaltung ihrer Freiheit als unerläßlich nothwendig erkannten.

Einen Zweck zu wollen ohne die Mittel anzuwenden, die zu denselben führen, ist Unsinn. Es wäre denn, daß man diesen durch bloße Scheinanstalten glaubte erreichen zu können. Dieses erscheint aber nur als ein momentanes Auskunftsmittel der Schwäche und Feigheit. Es kann zwar möglicher Weise einige Zeit gelingen, mächtige Nachbarn zu täuschen, doch es kommt immer ein Tag, wo es gilt, Ernst zu zeigen und das Schwert in die Waagschale zu legen, dann fällt der Schein und das morsche Gebäude stürzt in Trümmer.

Nachdem das Kriegswesen der Griechen und Römer verfallen und der kriegerische Geist des Volkes erloschen war, erhielt der sinkende Staat sich noch einige Zeit durch den Schimmer seines alten Namens und durch Täuschung; doch dieses konnte nicht dauern; der Verfall wurde dadurch nicht aufgehalten, sondern nur der Tag der hereinbrechenden Katastrophe hinausgeschoben.

Der Verstand und die Erfahrung verdammen alle halben Maßregeln, welche sich als eine Folge eines schwachen Willens, der wohl den Zweck wünschte, doch sich zu den Anstrengungen, welche er erfordert, nicht entschließen kann, darstellen.

Winkelman sagt: „Das Schicksal so vieler zu Grunde gegangener Völker hat uns die fürchterliche Warnung gegeben, nie auf halbem Wege stehen zu bleiben, weil man dadurch gewiß befördert was man verhindern sollte.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Königl. Preuß. Offizier-Korps. Von einem Königl. Preuß. Offizier. Halle, Verlag von G. Emil Barthel. 1868. Preis 6 Sgr.

Diese kleine Schrift enthält viele beherzigenswerthe Winke, welche nicht nur für die preußische Armee, sondern von ganz allgemeinem Interesse sind. Wenn wir in derselben aber auch viel Gutes finden, so erlauben wir uns doch, in manchem einer, von des Verfassers abweichenden Meinung zu sein.

Sehr richtig sagt der Herr Verfasser auf der ersten Seite, die Aufgabe des Offizier-Korps darstellend:

„Die Offiziere bilden das wichtigste Glied des ganzen militärischen Organismus; sie sind die Seele des Ganzen, sie geben dem Körper den Geist. Dieser Geist muß jugendlich frisch, gesund und kräftig sein; denn, wenn das nicht der Fall ist, wenn in einem Körper ein schlaffer Geist steckt, dann kränkelt der ganze Mensch. Die Offiziere vertreten die moralische, die Unteroffiziere (?) und Soldaten die physische Kraft. Auf die Ausbildung und Entwicklung der dieser wichtigsten Charge angehörenden Persönlichkeiten kann gar nicht genug Gewicht gelegt werden. Je gebildeter, geistig gesunder und je geweckter die Offiziere sind, einen desto größeren Einfluß werden sie auf die Mannschaft haben, desto vortheilhafter wird es für die Armee sein, einen desto frischeren, geistig regsameren Eindruck wird dieselbe machen. Es ist unbedingt nöthig, daß der Offizier einen möglichst hohen Grad geistiger Bildung erlange, daß er fähig sei, denken zu können, daß er Lust habe zum Nachdenken. Ein Offizier, der seinen Dienst nur mechanisch verrichtet und denkt, er habe genug gethan, wenn er den Dienst beaufsichtigt hat, der sich während des Dienstes als zur polizeilichen Aufsicht commandirt betrachtet: ein solcher Offizier füllt heut zu Tage seine Stelle nicht mehr aus; er stellt sich vielmehr dadurch auf den Standpunkt eines Aufsehers, und das ist ein für ihn durchaus unwürdiger Standpunkt. Heut zu Tage verlangt man mehr von einem Offizier und auch mit Recht; es müssen hohe Anforderungen gemacht werden, und wir wünschen dringend, daß dieselben noch höher gestellt werden, als dies momentan der Fall ist. In der Jetztzeit genügen nicht mehr zwei bis drei tüchtige Generale, um eine Armee — als Maschine — zum Siege zu führen. Bei der jetzigen Art, Krieg zu führen, und bei der so vorgeschrittenen allgemeinen Bildung ist es durchaus nöthig, daß alle Unterführer, bis zum Compagnie-Chef und jüngsten Lieutenant herab, fähig sind, sich in die Gefechtslage hineindenken, sich ein richtiges Bild derselben entwerfen zu können, um gegebenen Falls im Stande zu sein, selbstständig einzugreifen und so zur Besiegung des Gegners beizutragen. Dieses selbstständige Eingreifen einzelner Offiziere in die Gefechtslage ist unumgänglich nothwendig; die Fähigkeit dazu muß Jeder besitzen oder durch Übung sich aneignen. Dazu gehört aber vor allen Dingen Verstandniß und Nachdenken — und diese Fähigkeit will wieder gelernt sein. Die preussische Armee ist bekannt und geachtet wegen ihres tüchtigen, gebildeten Offizier-Korps; wir wünschten dasselbe aber noch gebildeter zu sehen, und namentlich möchten wir eine tiefere, allgemeine wissenschaftliche Bildung angestrebt wissen.“

Die Schrift hält eine gute Schulbildung für die Grundlage, um eine Offiziersstelle würdig ausfüllen zu können, und sähe am liebsten die in Preußen bestehenden Cadettenhäuser ganz abgeschafft, oder doch gründlich umgestaltet, da dieselben nach seiner Ansicht dem Zwecke nicht entsprechen. Diese Einrichtungen

liegen uns jedoch zu fern, als daß wir uns darüber ein Urtheil anmaßen dürften, dagegen glauben wir, daß der Herr Verfasser zu weit gehe, wenn er von Jedem eine Offiziersstelle aspirirenden Individuum das Abiturienten-Examen verlangen möchte. Es würde durch diese Maßregel eine Menge tüchtiger Leute, die nicht genügende Vorbildung genossen haben, und die trotzdem ganz vortreffliche Dienstoffiziere abgeben können, von jeder Beförderung ausgeschlossen. Wir verkennen den Werth der Bildung und besonders den militärischen Kenntnisse gewiß nicht, doch würden wir von einer Armee, deren sämtliche Führer Kriegsgelehrte wären, uns wenig Gutes versprechen.

Der Herr Verfasser glaubt, daß durch das Steigen der allgemeinen Bildung die Zahl der Duelle abzunehmen würde. Das Duell sei vom gebildeten christlichen Standpunkt ganz entschieden zu verwerfen. Es ist schon viel für und gegen Duelle geschrieben worden. Wir wollen hier nicht darauf zurückkommen, doch glauben wir, daß durch die Einrichtung der Ehrengerichte die Anzahl der Duelle in Preußen so auf das in einer stehenden Armee erreichbare Minimum beschränkt worden sei. Möge man noch so viel gegen die Duelle sagen, sie bieten dessen ungeachtet immer den Vortheil, daß sie ein anständiges Benehmen der Offiziere begünstigen, und endlich sollte man Demjenigen, welcher sich für die Ehre eines Andern (sei dieses der Monarch, das Vaterland, seine Mitbürger u. s. w.) todtzuschließen lassen muß, gestatten, auch für sich selbst (d. h. für seine eigene Ehre) sich der Gefahr aussetzen zu dürfen.

Was über die Art der Heranbildung der jungen Leute, welche Offiziersstellen aspiriren, gesagt wird, scheint richtig zu sein.

Auf Seite 18 kommt der Herr Verfasser auf einen bereits früher berührten Gegenstand zurück und sagt:

„Wenn allein das bestandene Abiturienten-Examen die Qualification zum Offizier gäbe, würde für weniger vorgebildete Individuen die einzige Möglichkeit, zu dieser Charge zu gelangen, das Avancement im Kriege sein. Auch dies wünschten wir abgeschafft oder doch nur auf solche angewendet, die eben das Examen bestanden haben. Will man ein Individuum des Unteroffizierstandes für hervorragende Thaten vor dem Feinde belohnen, so möge man dies auf andere Weise thun als dadurch, daß man es zum Offizier befördert; denn, wenn das Offizierkorps ein so allgemein gebildetes ist, wie wir es wünschten, dann müssen daraus unerquickliche Consequenzen folgen.“

Wir halten die unerquicklichen Consequenzen, welche der Herr Verfasser befürchtet, bei weitem nicht so groß als den Nachtheil, wenn man die größere Masse des Heeres von jeder Beförderung zu Offizieren und dadurch auch höhern Führerstellen ausschließen wollte.

Wir möchten den Verfasser auf den Ausspruch, welchen Berg in dem Leben Sneysenau's thut, aufmerksam machen, derselbe sagt: „Während dem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach vergeht, folgt vielleicht in seinem elendesten Dorf ein Cäsar dem Pflug und ein Spaminondas nährt sich karg

von dem Ertrage der Arbeit seiner Hände“ (I. 301). *) Nach der Ansicht des Verfassers hätten alle jene Generale der französischen Revolution und die Marschälle des ersten Kaiserreichs, welche die preussische Armee so oft geschlagen haben, von jeder höhern Führerstelle ausgeschlossen sein sollen. Ja, — fragen wir — hätten wohl alle jene Führer der preussischen Armee im siebenjährigen Krieg, auf deren Thaten die Preußen heute noch stolz sind, den Anforderungen des Herrn Verfassers genügen können?

Gewiß ist die Bildung eine Macht, eine Armee bedarf gebildeter Offiziere, der Staat soll im Frieden durch angemessene Belohnungen und Beförderungen zum Erwerben militärischer Kenntnisse aufmuntern, doch muß dem natürlichen Genie und dem Verdienst auch sein Recht eingeräumt werden. Ein Staat der dieses (das eine und andere) nicht versteht, beraubt sich eines großen Theiles seiner Macht und bereitet sich den Untergang.

Was über Offiziers-Thema's gesagt wird scheint sehr richtig und beherzigenswerth, ebenso sind wir mit dem was über die Nothwendigkeit der Selbstständigkeit der Offiziere und die Art diese Selbstständigkeit zu wecken, gesagt wird, vollkommen einverstanden und erlauben uns zum Schluß die folgende Stelle hervorzuhoben:

„Im Kriege will und muß man Offiziere haben, die Selbstbewußtsein besitzen, die fähig sind, geeigneten Falls selbstständig handeln zu können; ja, bei dem Erziehungsprincip, welchem man leider noch so sehr häufig huldigt, wird man nicht viel solche ausbilden! So lange man in jedem freien Gedanken, jedem freien Wort, welches aus dem Niveau der Alltäglichkeit und dem Allhergebrachten heraustritt, ein Capitalverbrechen, — so lange man in der Selbstständigkeit und dem Streben nach Selbstbewußtsein weiter Nichts sieht, als Ueberhebung und Nichtachtung der Befehle und Vorgesetzten, — so lange man nur Lob, aber nie Tadel hören will und ihn, wenn er sich äußert, unterdrückt, und so lange man Alles in möglichster Abhängigkeit, ja beinahe im Servilismus erhält: so lange werden die herrlichen Kräfte, die in der Armee stecken, immer nur theilweise leuchten — nie ganz.“

Uebersicht über den Inhalt der schweizerischen Militär-Beitschriften.

Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Septbr. Beschießung einer 8-Pfund-Eisen-Lassete mit eisernen Kädern. Im Laufe der diesjährigen Centralschule wurde versuchsweise eine eiserne 8-Pfd.-Lassete beschossen, um das Verhalten solchen Materials gegenüber der Geschosse der Feldartillerie zu erproben.

Die, sammt den Kädern, ganz aus Schmiebedeisen construirte Lassete hielt sich sehr gut.

Bei Beschießung der freistehenden Lassete, halb gegen die Kadette mit 4- und 8-Pfd.-Srapnels, auf 300' und 600', erwies sich die Wirkung der Srapnel-Kugeln gleich Null; kaum daß man einige Anschläge bemerkte. Die Sprengstücke jedoch hatten einige neben der Lassete liegende gebliebene Stücke Eisen aus dem Kade weggerissen, ohne dasselbe aber außer Gebrauch zu setzen.

*) Eine ähnliche Stelle finden wir in dem Memoire von St. Helena.

Bei Beschießung der hinter einer Brustwehr von 1,2 M. Höhe und 2 M. Dicke aus Dammerde aufgestellten Lassete, von vorn, auf 800' Distanz, mit scharfen 4-Pfd.-Granaten, mit Perkussions-Zündern, traf eine einzige Granate die Lassete, beschädigte auch den Lasseten-Körper an mehreren Stellen, ohne denselben jedoch außer Dienst zu setzen. Die übrigen Granaten sprangen theils vor, theils in, theils hinter der Brustwehr, diese beschädigend, jedoch die Lassete beinahe-intakt lassend.

Mit 10—8-Pfd.-Granaten wurde die Brustwehr noch völlig abgekämmt, jedoch nur ein Mal die Lassete im Kade getroffen, ohne dasselbe aber, trotz zwei zerschossenen Speichen, außer Dienst zu setzen.

Nach dieser Beschießung wurde die Lassete (ohne Geschüßrohr), sammt ihrer schmiebedeisenen Proze, über eine 3,5' hohe Mauer in ein felsiges Flußbett geworfen. Dabei erlitt dieselbe nur am linksseitigen Lasseten- und Prozebad einige Beschädigungen, als Zerbrechen von Speichen, Krümmen des Kadranzes u., die das Helmfahren der unbeladenen Proze und der Lassete ohne Noth noch gestatteten, wogegen das selbstmäßig ausgerüstete Geschüß nicht mehr hätte gefahren werden können.

Nachdem 2 Arbeiter, in 5 Stunden, die Lassete wieder nothdürftig in brauchbaren Stand gesetzt hatten, wurde dieselbe noch bei verschiedenen Schußübungen der Schulbatterien dem, von verschiedenen Seiten auf dieselbe gerichteten Feuer, besonders aus 8-Pfündern mit scharfen Granaten und Srapnels, auf 700 bis 1300 M. Distanz, ausgesetzt, wobei der Lasseten-Körper, von 5 Granaten und 1 Srapnel getroffen, noch diensttätig blieb; das rechte Lassetenrad, nachdem es von 2 Granaten getroffen worden, wenn es gespannt und zum Gleiten auf dem unbeschädigten Theile gebracht wurde, noch brauchbar; das linke Rad endlich, trotz von einer Granate durchgeschossenen 2 Speichen, noch ganz brauchbar blieb.

Im Ganzen trat bei diesen Versuchen, wie bei frühern, das günstige Verhalten zweckmäßig und aus gutem Material construirter Eisensasseten gegenüber auftretenden Artillerie-Geschossen wieder deutlich zu Tage. Nicht nur bestätigte sich die bereits gemachte Erfahrung, daß auf feste Theile der Lassete treffende Geschosse wenig Splinter reißen und diese nur ausnahmsweise weiter geschleudert werden; daß die zerstörende Wirkung auf die direkt getroffenen Punkte beschränkt bleibt und daß das einzelne treffende Geschö, selbst schwerer Feldgeschü, nicht so leicht die ganze Lassete unbrauchbar zu machen vermag; sondern es macht sich noch die bei der geringen Masse der Eisenconstruktion kleinere Ziel- und Treff-Fläche vorthellhaft geltend. Besonders günstig erwies sich das Verhalten eiserner Räder, die einerseits, ohne den Dienst zu versagen, Schüsse aushielten, unter denen die gewöhnlichen Holzräder voraussichtlich zusammengebrochen wären, andererseits sie sich mit ihren künnen Räden und mehr noch ihrem ichten Speichwerk ungleich weniger gefährlichen Treffern ausgesetzt zeigten, als Holzräder.

Fusées à double effet. Anläßlich der Preis-Ausschreibung für den besten Zünder werden einige Mittheilungen aus den „Études sur les fusées“ von Romberg, belgischem Artillerie-Hauptmann, (Bruxelles Magnards, Place royale; Paris. Dumaine, Rue Dauphine 30) gemacht. Diese Brochüre enthält Vorschläge

1. den preussischen Zeitzünder in einen solchen, der sowohl als Zeitzünder als auch als Perkussions-Zünder dienen kann, umzuwandeln.

2. mit dem österreichischen Zeitzünder die nämliche Umwandlung vorzunehmen, und bietet in diesem Augenblick für unsere Artillerie viel Interessantes.

Bericht über die englische Armee in Abyssinien 1867 und 1868. (Stabs-Offiziere und Bedienungsmannschaft.) Der Artillerie-Stab der Expedition bestand aus: dem Artillerie-Chef (Brigade-General), zwei Oberst-Lieutenants als Commandanten: 1. der zwei Gebirgs-Batterien, 2. der Armstrong- und Mörser-Batterie einem Adjutant (Brigade-Major),